

Predigt für die Trinitatiszeit (13.)

Kanzelgruß: Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.

Gemeinde: Amen.

Gottes Wort für die Predigt stellt einen denkwürdigen Bruder- und Menschheitskonflikt dar. Erzählt im 1. Buch Mose im 4. Kapitel:

1 Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN.

2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.

3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.

4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,

5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmete Kain sehr und senkte finster seinen Blick.

6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmtst du? Und warum senkst du deinen Blick?

7 Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.

8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?

10 Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.

11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.

12 Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfert seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.

13 Kain aber sprach zu dem HERRN: Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte.

14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschrägt, wer mich findet.

15 Aber der HERR sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschrägt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der HERR machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände.

16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

Lasst uns beten: Herr, wirke in unseren Herzen durch dein lebendiges Wort – und schenke uns tiefes Vertrauen allein auf dich.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,
das ist er also, der erste Mord der Menschheit. Begangen irgendwo auf einem Acker im Mittleren Osten, vielleicht da, wo heute der Irak ist.

Man könnte sagen: ein Präzedenzfall. Vor Urzeiten geschehen – aber wir haben ihn bis heute aktenkundig. Wir haben quasi Einblick in die Untersuchungsakten von damals.

Gottes Wort nennt uns Täter und Opfer, Motiv und Tathergang, den Richter – und ein erstaunliches Urteil. Mord und Totschlag – es gibt da offenbar Grundmuster, die immer wiederkehren. Jemand ist besessen von Neid, Eifersucht, Missgunst. Immer wieder, seit Menschen auf dieser Erde zusammenleben, hat es solchen Streit gegeben. Aus dem Nichts kann er entstehen. Gott sagt zu Kain – und damit zu jedem von uns: Die Sünde lauert vor der Tür!

Aus dem Nichts kann heftiger Streit entstehen. Schon, weil die Lebensbahnen von Menschen so oft ganz unterschiedlich verlaufen. Weil die Startbedingungen schon unfair verteilt scheinen. Der eine gerät auf die Sonnenseite des Lebens, die andere neidet ihm das. Der eine verdient sein Brot im Schweiß seines Angesichts, die andere muss nicht so um jeden Bissen kämpfen. Der eine ist ein argloser, friedlicher Zeitgenosse, die andere hat immer Angst, zu kurz zu kommen.

Erfahrene Richter wissen das.

Und in der Tat ist es oft schwer, zwischen eigener Schuld, die in eine Straftat mündet, und zuvor widerfahrener Schuld, die einem im Leben so fies begegnen kann, zu unterscheiden.

Oft sind die Motive, die zu einer Tat führen, unentwirrbar verstrickt.

In diesem ersten Fall mit dem Täter Kain und dem Opfer Abel, so ergibt der vorliegende psychologische Befund, kam es zur beschriebenen Tragödie, gerade weil Täter und Opfer sich so nahestanden.

Dabei hätten die beiden Brüder einander nicht in die Quere kommen müssen. Kain, der Bauer, hätte mit dem zufrieden sein können, was das Land hergab. Aber Abel, dem Viehzüchter, ging es mit seiner Herde scheinbar besser. Er fand mehr Anerkennung – bei Gott und den Menschen. Und das ließ seinem Bruder keine Ruhe. Es

machte ihn gierig und hungrig nach Abels Besitz. Süchtig nach mehr Ruhm, mehr Einfluss, mehr Macht.

Nach Anerkennung.

Die jeder Mensch braucht.

Kains Inneres brodelte: Neid, Jähzorn, Hass standen ihm in den Augen. Ein Familiendrama nimmt wohl schon lange vor der Tat seinen Lauf: Der Erstgeborene, der um jeden Preis Erster bleiben musste, auf Gedeih und Verderb oben auf sein wollte, der konnte sich nun selbst nicht mehr beherrschen.

Und jeder blicke mal ehrlich in sein eigenes Leben, wo diese Gefühle, auch diese Wut und der Zorn die Oberhand gewinnen.

Kain, der Täter, war allerdings bereits verwarnt worden.

Gott sagte zu ihm: „Kain, ich sehe, was in deinem Herzen los ist. Und du weißt, wohin dich das treiben kann.

Lass die Sünde nicht Macht über dich gewinnen. Kämpfe dagegen an!“

Ein regelrechtes Ultimatum war es gewesen: „Leg offen, was zwischen euch steht. Dein Machthunger, deine Gier, zu gewinnen, deine Herrschsucht – mach dich frei davon. Werde nicht grausam. Es gibt eine Grenze!“

Doch vergeblich.

Und wieder auf uns übertragen:

Wie oft wissen wir nur zu genau, wo wir eine Grenze überschreiten. Und wie oft gelingt es uns nicht, uns selbst Einhalt zu gebieten. Wie dicht sind wir doch an Kain dran, ohne jemals einen Mord oder Totschlag begangen zu haben.

Entspannt zurücklehnen kann sich hier keiner!

Abel, das Opfer, blieb arglos – bis zuletzt. Es ist wie in einem herausragend guten Krimi.

Die Arglosigkeit des Opfers geht einem nahe. Und das Böse nimmt seinen unvermeidlichen Lauf.

Kain lockte seinen jüngeren Bruder aufs offene Feld. Dort auf dem Acker, von dem auch Kain gut weiter hätte leben können, schlug er Abel hinterrücks tot.

Die Tatwaffe, vielleicht war es einer von den faustgroßen Feldsteinen, liegt vom Blut besudelt irgendwo auf dem Acker.

Und Kain rennt.

Bis Gott ihn stellt.

Der Täter ist gefasst.

Und jetzt muss richterlich gehandelt werden.

Brudermord – verhandelt vor dem höchsten Gericht.

Die Verhandlung beginnt mit einer Befragung des Tatverdächtigen. Gott selbst nimmt Kain ins Kreuzverhör.

Und Kain leugnet.

So, wie es fast immer geschieht. Er hofft, dass es unentdeckt bleibt. Und weiß längst: Diese Tat kommt ans Licht. Aber die Scham ist so groß und die Wahrheit tut so weh.

Und jede Lüge drückt ihn immer tiefer rein. Jeder weiß das: Es ist schwer, sich der eigenen dunklen Seite offen zu stellen.

Mit immer unglaubwürdigeren Ausreden auf die Fragen nach seinem Bruder, seinem Verhalten, seiner Verantwortung wird es immer grotesker.

Regelrecht pampig wird der Angeklagte: „**Soll ich meines Bruders Hüter sein?** Keine Ahnung, wo der ist!“

Die Indizien schließlich sind erdrückend. Das Blut am Tatort – die Erde war rot. Das Land, das Kain gehört hatte, klagte ihn an. Alles liegt offen zu Tage. Und dann wird das Urteil gesprochen.

Und es ist überraschend.

Denn es lautete nicht: Durch diesen Mord hast du dir selbst das Todesurteil gesprochen.

Nein, Kain durfte weiterleben. Zwar wurde er des Landes verwiesen, er musste alles hinter sich lassen, was vorher sein Leben ausgemacht hatte.

Aber selbst der Brudermörder, der eine bis dahin unvorstellbare Grausamkeit an den Tag gelegt hatte, wurde davor geschützt, dass jemand Rache nehmen konnte.

Gott nahm nicht Leben für Leben. Keine abschreckende Strafe etablierte er hier. Sondern er machte Kain ein Zeichen auf die Stirn – ein Siegel, damit nicht Unrecht durch neues Unrecht zugedeckt wird.

Die harte Wahrheit ist:

Wir stehen vor dem gleichen Richter. Mit unserem Leben. Mit dem, wie wir leben.

Auch über uns ist der Richterspruch eindeutig: schuldig in so unzähligen Fällen.

Aber im Laufe unserer Verhandlung gibt es einen Unterschied, der zum Himmel schreit. Der Richter – er nimmt bei uns doch ein Leben für ein anderes.

Aber nicht unser Leben. Sondern das seines Sohnes.

Und das ist unser Zeichen, das Gott uns auf die Stirn und auf die Brust malt: das Kreuz.

Das schützt uns vor dem ewigen Tod. Aufgezeichnet am Beginn des Lebens – in der Taufe.

Und wisst ihr: Das ist wahrer Friede. Der begrenzt alle Gewalt, alle Schuld.

Dieser Friede deckt schließlich alles Verhängnisvolle in unserem Leben vorsichtig und behutsam zu. Das ist der wahre Frieden auf Erden. Gottes Frieden, den er mit uns geschlossen hat.

Durch Jesus Christus. Amen.

Lasst uns beten: Vater im Himmel, wir danken dir, dass du Frieden mit uns gemacht hast. Dass dein Sohn Jesus Christus für uns eingesprungen ist und alle unsere Schuld auf ihm liegt. Halte uns fest bei dir in diesem Frieden und

führe uns durch diese Zeiten hindurch und in deine Ewigkeit hinein.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen: Und dieser Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Gemeinde: Amen.

Lied nach der Predigt

Geh unter der Gnade, geh mit Gottes Segen ELKG² 192 /
EG Württemberg 543 / CoSi 1, 50

Verfasser: Pfarrer Benjamin Anwand

Altseidnitz 9

01277 Dresden

Tel: 0351 - 27577287

E-Mail: benjamin.anwand@selk.de